



## Zeitschrift des deutschen und des österreichischen Riesengebirgs-Vereins

Postcheckkonto des Hauptvorstandes des R.-G.-V., Adolf Vogel: Breslau Nr. 25 512.

| Nr. 1.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                      | Erscheint in monatlichen Nummern                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                              | 40. Jahrg.                                                                                                                                                                                                                                                                                                  |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Laufende Nr. 447.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                           | Hirschberg, den 1. Januar 1920.                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                               | Band XVI.                                                                                                                                                                                                                                                                                                   |
| 1. Adolf Vogel, Schatzmeister des Hauptvorstandes (Hirschberg): An die Herren Schatzmeister der Ortsgruppen.<br>2. Wilhelm Hannich (Friedrichswald b. Gablonz): Wollen über den heimischen Bergen<br>3. Seibel (Hirschberg): Das Museum des RGV.<br>4. Dr. Friedensburg, Geh. Regierungsrat (Hirschberg): Vor 80 Jahren.<br>5. O. Th. Stein (Wien): Neue Abzahlungen. (Schluß.)<br>6. Herbert Pantell (Hirschberg): Nachruf an Besenbinder. | 7. Dr. Fiebel, Sanitätsrat (Hirschberg): Die Rörstertiefe.<br>8. Dr. Schaff, Professor (Wien): Unsere Schülerreise.<br>9. G. Vandsberg-Calvari (Wien) bei Pöhl: Der Wehrweg.<br>10. Dr. Fiebel (Hirschberg): Am Quell der Wunder von Müller-Waldersdorf.<br>11. Dr. Vandsberg, Geheimrat (Hirschberg): Hirschberg.<br>12. Dr. Schmitt, Geheimrat (Hirschberg): Einmal über die schönsten Punkte auf der Erde. | 13. Lambert Erlebach.<br>14. Richard Senff (Potsdam): Räumige Winter.<br>15. Wilhelm Patschovsky, Mitglied u. Schriftführer des Hauptvorstandes (Wien): Zur Beachtung!<br>16. Briefkasten.<br>17. Anträge auf Nachlieferung von früh. Wanderer-Nummern.<br>18. Der Besuch des Museums.<br>19. Anzeigenteil. |

### An die Herren Schatzmeister der Ortsgruppen.

Durch Anschreiben von Mitte November ist ersucht worden, die Mitgliederbeiträge für 1919 abzuführen; dies ist seitens vieler Ortsgruppen nicht geschehen. Es ist nicht einmal die Anfrage auf einer vorgedruckten Postkarte, wie viel Mitgliedskarten und Wanderer für 1920 gebraucht werden, beantwortet worden. Der Verlag war daher gezwungen, die Zahl der Wanderer aus 1919 zu übersenden, welche für manche Ortsgruppe zu hoch ist, und es könnten bei den hohen Herstellungskosten für den Gesamtverein Ausgaben erspart werden. Die Herren Schatzmeister werden daher höflichst ersucht, die Anfragen auf eingesandter Postkarte umgehend zu beantworten und die Abrechnung mit der Kasse des Hauptvorstandes spätestens bis Ende Januar sowie die Mitgliederbeiträge einzusenden und die Bewilligungen für Wegebau und Schülerreisen abzuheben und zu verrechnen. Zur Abhebung der Bewilligung bedarf es der Einsendung einer Quittung, sowie eines von mindestens drei Vorstandsmitgliedern unterzeichneten Nachweises, daß und wofür die Gelder verwendet worden sind.

Mit Gruß über Berg und Tal!

Postcheckkonto Breslau 25 512.

Adolf Vogel, Schatzmeister des Hauptvorstandes.



### Wolken über den heimischen Bergen.

Der Wasserdampf wird in der Atmosphäre an einer bestimmten Stelle zusammengezogen, und es entsteht eine Wolke. Gewöhnlich geschieht das um einen Berggipfel. Oft ragen auch über einen Kamm weiße Stellen herüber, wie der Schnee ferner Berge in den Alpen. Es sind Wolken, die in flache Täler hinabreichen oder zum Teil über eine Hochfläche ausgebreitet sind. Sie sind noch in der Entstehung begriffen. Jeder Bergwanderer, der Gelegenheit hat, vom Tale aus über den Berg in eine Wolke hinein zu steigen, wird deren Bildung wahrnehmen; auch die Luft ist bewegt. Was so schön weiß am Rande des Horizonts glänzt, wie ein Bild des ruhigen Beschauens, ist eine Stelle, wo sich Luft und Wasserdunst bewegt, und mit der Zunahme der Dichte geht dies immer schneller. Eine Wolke bleibt niemals fertig am Himmel stehen. Entweder ist sie in Bildung begriffen oder in der Auflösung — Verdunstung — nach oben oder im Niederschlag, sie regnet also. Die Wolke ist also ein Bild ewigen raschen Wechsels. Sie entsteht, indem sie vergeht. Wie der weiße Schaum im Gebirgsbach niemals stillstehen kann, so auch nicht die weiße Wolke am Himmel. Im Bodennebel geht der Umwandlungsprozeß langsamer. Die Schnelligkeit der Entwicklung ist aus den Formen der Wolke zu ersehen. In jeder Sekunde nimmt sie eine andere Form an. Außen herrscht die scheinbare Ruhe und im Innern die Bewegung. Der Wassertropfen oder die Eisnadel fällt oft langsam, aber durch die Neubildung kann die Wolke durch eine Zeit an einer Stelle gehalten werden. Wie groß und mächtig die Wolken sind, erkennt jeder Beobachter. Die Gewitterwolken schieben sich vom Höchstpunkte des Himmels bis zum Rande in großen Massen zusammen, und Schichtwolken hüllen ganze Berge ein. Die Stärke der Wolken geben Luftschiffer oft zu mehreren tausend Meter an. Eine Wolke kann auch unten aus Schnee- und Eiskristallen bestehen. Eine Gewitterwolke kann immer 10 000 Meter stark sein. Und nach der Stärke der Wolken fallen die Niederschläge. Den Hagel bringen Wolken von etwa 6000 Meter Stärke.

Die Wolke macht bei ihrer Bildung vier besonders bezeichnete Grundformen durch: Zirus, Kumulus, Stratus und Nimbus. Diese Formen sind am besten zu unterscheiden. In ihnen spielen sich alle Vorgänge von Aufsaugung und Niederschlag ab. Den Zirus erkennt jeder als den weißen Schaum am Himmel, den Kumulus an den großen Haufen, den Stratus an den zusammenhängenden Streifen und als den Nimbus die eigentliche Regenwolke. Es gibt hier auch noch mehrere Mittelformen. In verschiedenen Klimagebieten ist auch die Bildung der Wolken verschieden, und die Gliederung der Benennung kann noch weiter gehen.

Die Ursprungsfarbe der Wolke ist weiß oder grau. Das Weiß wird durch Lichtbrechung und Durchleuchtung von der Sonne gelblich, rötlich, bräunlich gefärbt, dagegen ist das Weiß des beleuchteten Wasserstaubes in fester oder flüssiger Form, im Wasserfalle oder Schnee mehr bräunlich. Das Grau geht mehr ins Beilichblau, wie bei einer im Schatten liegenden Schneedecke. In größerer Höhe erscheinen die Wolken

weiß, weil sie dort kein Schatten trifft. Wolken, die in den tiefen Schichten der Luft hängen und einen großen Durchmesser haben, werden auch oft von oben beschattet. Die langen Schichtwolken sind selten über 1500 Meter hoch, und ihre Unterseite trifft somit sehr oft ein starker Schatten, daß sie dunkler, schwarzgrau erscheinen. Sie werden auch oft so verdunkelt, daß nur die Ränder noch etwas heller hervorleuchten. Das Wasser und das Eis hat eine bläuliche Färbung oder eine Abtönung ins grüne, doch diese Farben kommen in den Wolken nicht zur Erscheinung. Was in den Wolken blau erscheint, das ist die Bläue des Himmels oder eine Zurückwerfung dieses Lichts, wie die roten Strahlen in den Wolken beim Auf- und Untergang der Sonne. Durch Risse in den Wolken bringen oft in reinem Blau die Strahlen der Sonne hervor.

Am höchsten gehen die Ziruswolken, 10 000 bis 11 000 Meter sind nachgewiesen. Zirkumulus schweben zwischen 7500 und 6500, Altkumulus zwischen 6400 und 3200 Meter, Stratokumulus zwischen 2300 und 1800 Meter, und der einfache Kumulus ist gewöhnlich 1400 bis 1800 Meter von der Erde entfernt. Diese Höhen erreichen die Wolken im Sommer. Im Winter gehen sie niedriger.

Jeder Besteiger des Jeschkens kennt den Wolkenring, der fast jeden Morgen diesen Gipfel einhüllt. Lange vor Sonnenaufgang erhebt sich ein mächtiger Wind, und wie sich am Horizont die Sonnenstrahlen in wogender Richtung der Landschaft zuneigen, so steigt am Gipfel des Jeschkens ein Nebel heraus, der die Spitze wie ein Ring umgibt.

In der Höhe werden die Wolken rascher weiterbewegt. In 2000 Meter Höhe werden sie durch einen heftigen Wind, in 8000 Meter durch einen heftigen Orkan bewegt. So wird der Zirus drei- bis viermal so rasch bewegt als der Kumulus. In den heimischen Bergen wie in der ganzen gemäßigten Zone werden die Wolken im Winter rascher bewegt als im Sommer. Bestimmte Wolkenformen werden dort gebildet, wo die Geschwindigkeit zunimmt, also in der Höhe der Schichtwolken.

Die Bewölkung wandelt bei Nacht und am Morgen unter dem Einfluß der Abkühlung, am Mittag und am Abend unter der Erwärmung. So wirft die Sonne ihre Strahlen beim Aufgang durch niedrigere Schichtwolken, die dem Morgennebel sehr gleichen. Am Vormittage werden diese Wolken aufgelöst, und es werden durch die stärkere Wärme und den aufsteigenden Luftstrom Haufenwolken gebildet. Am Abend sinken die Wolken und werden aufgelöst, die Sonnenstrahlen werden wieder durchgelassen. So treten am Morgen und Nachmittag die meisten Wolken auf und verschwinden am Abend. Durch die aufsteigenden Luftmassen werden über den Bergen oft am Mittage und am Nachmittage mehr Wolken gebildet.

Im Spätherbst und Winter sind unsere Berge mehr bewölkt als im Sommer. Im Winter werden mehr Schichtwolken, im Sommer mehr Kumuluswolken gebildet. Herbst und Winter haben oft einen wolkenlosen Himmel.

In den Wolken spiegelt sich das Bild der physikalischen Beschaffenheit des Bodens. Die Bewölkung ist stärker über feuchten Stellen als über trockenen, stärker



im Hochland als im Tiefland, wenn nicht besondere Quellgebiete, Stellung der Berge und dergleichen von Einfluß sind. Auch auf den kleinen Gebieten lassen sich weniger bewölkte, sonnigere und trübere Streifen unterscheiden. Im Isergebirge wechselt dieser Charakter am hohen Iserkamm und an der Westseite des Gebirges. Was darüber liegt, hat bei bestimmter Windrichtung oft eine ganz andere Bildung der Wolken mit mehr oder weniger Niederschlägen. Auch die Lokalgewitter erscheinen deshalb im Sommer nur in einzelnen Tälern. Die Natur muß eben ihre Werkzeuge der vorhandenen Arbeitsstelle anpassen, wenn auch im allgemeinen die Art der Arbeit dieselbe bleibt.

### Das Museum des R.-G.-V.

hat im Laufe des vergangenen Jahres folgende Vermehrung erfahren:

Es schenken

Herr und Frau Landwirt Volke zu Mogau — 2 Gläser mit eingegravierten Verzierungen, Schreiberhauer Arbeiten aus der Mitte des 18. Jahrhunderts;

Frau Grete Zeboliz, Schriftstellerin in Breslau — ein Wasserglas, das in Goldmalerei die Initialen R. R. und darüber eine Krone zeigt; das Glas befand sich seit langen Jahren in der Familie des Handwebers Menke in Krummhübel († 1918) und wurde nach einer Familienüberlieferung einem seiner Vorfahren, einem Soldaten unter Friedrich dem Großen, als Schießauszeichnung gegeben;

Herr Geheimrer Regierungsrat, Universitätsprofessor Dr. Partsch in Breslau — 4 Photographien der Seiten eines in seinem Besitz befindlichen hohen zylindrischen Glases, das im Jahre 1727 in Schreiberhau in der Glashütte an der Weißbach gefertigt wurde und in Emailmalerei die damaligen Mitglieder der Preußlerschen Glasmacherfamilie und den Betrieb der dortigen Glashütte zeigt;

Herr und Frau Höpfner in Schmiedeberg namens der Baurat Grosserschen Erben das Brustbild (Photographie) in Rahmen des Baurat Grosser — zwei eingerahmte Tuschzeichnungen, die Baurat Grosser von der Vorder- und Rückansicht des R.-G.-V.-Museums i. J. 1913 angefertigt hat — ein Heft mit Abbildungen der hauptsächlichsten Bauten des Baurat Grosser aus den Jahren 1900 bis 1915;

Herr Professor Wislicenus in Breslau — ein von ihm in Öl gemaltes Brustbild des Baurat Grosser;

Herr Kunstbändler Fedor Grünthal in Berlin — ein Ölgemälde a. d. J. 1846, das die Ansicht des Riesengebirges vom Nitriolwerk bei Petersdorf aus darstellt;

Herr Verlagsbuchhändler Lucas in Hirschberg — ein Bild der Gnadenkirche (Druck) aus der Mitte des 19. Jahrhunderts und ein Bild von Hirschberg i. J. 1682;

Herr Buchhändler Böble in Hirschberg — eine Photographie der beiden alten Häuser am Warmbrunner Platz, an deren Stelle das Dr. Rimannsche erbaut wurde;

Herr Geheimrer Sanitätsrat Dr. Middelborg in Hirschberg — ein Bild des Landschaftszeichners und Lithographen Knippel in Schmiedeberg (1811–1900);

Frau Elisabeth Sage geb. von Vindenau in Sorau N.-L. — eine Ansicht (colorierter Lithographien) von Hirschberg, aufgenommen von E. W. Knippel in Schmiedeberg von der Goldenen Aussicht aus;

Herr Hauptlehrer Batshovszky in Gunnersdorf — zwei Ansichten vom Riesengebirge, aufgenommen im 18. Jahrhundert vom Weirichsberg aus, ferner zwei lange Uhretetten, die eine aus Perlen geflocht, die andere aus verschiedenen aneinander gereihten Gewürzen bestehend, einen Uhrschlüssel und ein Verloß mit Perlenstickereien, das durch Malerei verzierte Zifferblatt einer Uhr, eine Landwehrdienstausszeichnung (sogenannte Schnalle) aus dem Jahre 1845 — alles Gegenstände, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts in Böhmen in Gebrauch gewesen sind;

Herr Geheimrer Regierungsrat Dr. Friedensburg in Hirschberg — zwei in Holz geschnitzte Formen zur Her-

stellung von Figuren aus Pfefferkuchenteig — ein durch kunstvolle Perlenstickerei verziertes Notizbuch und ein Uhrentenverloß aus den 1840er Jahren;

Herr Rentner Krause in Hirschberg — einen Schildpattzierkamm aus der Biedermeierzeit;

Fräulein Margarete Böhl in Groß-Mohnau, Kreis Schweidnitz — ein Halsband, zwei Ohrringe, ein Armband kunstvoll aus Haaren geflochten, einen aus Horn gezeichneten Zahnstocher;

Herr Geheimrat Seydel in Hirschberg — ein Perkussionsjagdgewehr aus den 1840er Jahren;

Herr Dr. Grundmann in Warmbrunn — die von ihm verfaßte Geschichte der alten Hirschberger-Familie Günther;

Das Altertumsmuseum zu Reisse — Die „Sauvegarde-Ordre de Par l'Empereur“ erlassen in Berlin den 20. November 1806 vom „Prince de Neuchatel, Ministre de la guerre“ zum Schutz der Besitzungen des Grafen Reden in Buchwald;

Herr Erster Staatsanwalt Guradze z. B. in Petersdorf — einige Urkunden aus dem Besitz der Fabrikbesitzer Engelchen Familie in Petersdorf, darunter von besonderem Interesse Rechnungen über die Bewirtschaftung der französischen Einquartierung in Petersdorf vom November 1807 bis August 1808;

Frau Martha Böfel in Krummhübel — die Konzeptionen zum Betriebe des Laborantengewerbes vom 24. Juli 1786 für Gottfried Böfel I und vom 27. Februar 1844 für Ernst August Böfel, ferner die Photographie des Ernst August Böfel, des letzten der Krummhübler Laboranten;

Frau Theaterdirektor Böschle geb. Georgi — den Theaterzettel für eine Vorstellung der Fallerschen Schauspielergesellschaft in Hirschberg am 14. August 1817;

Herr Schlossermeister Puschwitz in Meßersdorf — zwei Messingmarken geprägt im Jahre 1800 auf Veranlassung des Herrn von Gersdorf in Meßersdorf-Wegandsthal, um bei dem damaligen Mangel an Kleingeld als Wechselgeld bei dortigen Gottesdiensten für Gaben in den Klingelbeutel zu dienen;

Die Handelskammer in Hirschberg — zwei von ihr ausgestellte Notgeldscheine über je 5 M., gültig für die Zeit vom November bis Ende Dezember 1918;

Die Aktiengesellschaft Glückauf in Lichtenau — sechs Stück von ihr für die Kriegszeit verausgabte Wertmarken;

Aus dem Nachlaß des Freiherrn von Lyncker in Stonsdorf — eine silberne Denkmünze geprägt 1650 in Nürnberg zur Erinnerung an den Friedensvollziehungsfluß des 30jährigen Krieges.

Von der hiesigen Schlosserinnung wurden unter Vorbehalt des Eigentums überlassen zwei Innungsblätter, das eine über die Aufnahme und Freisprechung von Lehrlingen in der Zeit von 1660–1835, das andere über Rechnungslegung beim Wechsel der Innungsältesten in der Zeit von 1669–1803.

Für alle diese gütigen Zuwendungen wird auch von dieser Seite aus der herzlichste Dank namens des R.-G.-V. ausgesprochen.

Angelaufen wurde die Innungsstruße nebst einigen zugehörigen Urkunden der Hirschberger Schönsärberinnung.

Hirschberg, im Dezember 1919.

Seydel.

Dr. Friedensburg, Geh. Regierungsrat (Hirschberg): Vor 80 Jahren. Vor mir liegt das Tagebuch, das ein fünfzehnjähriges Mädchen im Jahre 1839 über seine Reise von Breslau ins Riesengebirge geführt hat und das in seiner überaus anspruchslosen Form doch mancherlei Beachtenswertes zur Geschichte des Reisens in unseren Bergen bietet. Am 16. Juli morgens 6 Uhr fuhr die Familie, Vater, Mutter, Sohn und Tochter, von Breslau ab über Groß-Mohnau, das „durch den Kongreß im Jahre 1474 berühmt“ ist, und kommt noch so zeitig nach Jauer, „berühmt durch seine Bratwürste“, daß sie noch die Seenswürdigkeiten dieser Stadt betrachten ann; den folgenden Tag gelangt sie dann, um 4 Uhr aufbrechend, nach Hirschberg, fährt aber nach kurzem Aufenthalt weiter über Warmbrunn nach Hermsdorf, wo sie den Kynast bestiegt, um noch am selben Abend nach Warmbrunn zurückzukehren.



In der Beschreibung der Burg nimmt die Runicunden-Sage, seltener Weise als wirkliches Geschehnis behandelt, einen breiten Raum ein; neu ist mir auch die Bezeichnung des heut Staupfäule genannten Fiebers im Schloßhofs als „die Säule, wo die hier ankommenden Fremden schwören mußten, nichts von dem Innern der Burg zu verraten.“ Der 18. Juli bringt dann eine gewaltige Leistung: Fahrt von Warmbrunn über Hirschberg, Lomitz, Schildau nach Fischbach, wo das Schloß besichtigt, der mit dem Eisernen Kreuz geschmückte Falkenberg — der Forstberg ist „nicht ersteigbar“ — besucht und die gebohlenen Zimmer des Schweitzerhauses gerührt werden. Dann geht es nach Buchwald, wo man aber den Weg in die Abtei, obwohl man sie liegen sieht, mangels eines Führers nicht findet. Schließlich fährt man über Erdmannsdorf nach Stonsdorf, bestiegt den Brudelberg und kehrt abends nach Warmbrunn zurück. Auf diese bereuende Anstrengung folgt schon am folgenden Tage die Rammwanderung. Um 10 Uhr aufbrechend — man hatte wenigstens ausgeschlafen — fährt man über Giersdorf nach Seibitz und wandert — natürlich mit Führer — über Annakapelle, Brotbaude, Rübezahls Regelbahn, Hasen-Schlinael- und Hampelbaude zur „Koppenpläne“, gelangt von da um 5¼ Uhr auf die Koppe selbst, wo man mit Trommelwirbel empfangen und nach Betrachtung der Aussicht wieder verabschiedet wird, und marschiert noch am selben Abend unter der kleinen Sturmhaube vorbei (nicht über sie, wie in den 60er Jahren) bis zur Spindlerbaude. Den nächsten Tag ging's weiter über Peterbaude, Mädelamm, zur — 1837 errichteten — Schneegrubenbaude, zum Elbfall und zur Elbquelle, wo einst „zwei Denkmäler standen, welche aber Gymnasiasten mutwilliger Weise zerstört haben.“ (vgl. hierzu die Mitteilungen Dr. Baers in der Oktober-Nummer des Wanderers). Hierauf Abstieg über die Neue Schließliche Baude zum Zadenfall, zu dessen Besichtigung man „an einer beinahe senkrechten Leiter“ in die Schlucht klettert, dann an verschiedenen gut kaum mehr gekannten und genannten Felsgruppen vorüber zum Rochelfall — „die Waltpartie ringsum ist eine der schönsten, die es gibt“ — und vorbei am „Schwarzen Weg“ nach Schreiberhau, wo man um 5 Uhr eintrifft, und dann im Wagen über Petersdorf heimzufahren. Der 21. Juli bringt schlechtes Wetter, sodaß man — für unser Empfinden: endlich einmal! — seinen Ausflug machen kann, ebenso ist es am 22., wo man aber wenigstens den Scholzenberg besucht, und am 23.; man entschädigt sich für den Aufenthalt durch jedesmaligen Besuch des Theaters, „um Herrn Christl vom Hoftheater in Petersburg singen zu hören.“ Der 24. bringt dann wieder eine große, schon um 4 Uhr morgens begonnene Wagenfahrt nach Greibenstein, Flinsberg, Liebenthal, von der die Familie so spät heimkehrt, daß sie am 25., „nur“ nach Hirschberg fahren, den Hausberg und den Kavalierberg bestiegen und dort das „Sommerhaus, welches in der Mitte ein Echo hat“, besuchen kann. Am 23. fährt man zügig über Stonsdorf und Erdmannsdorf nach Schmiedeberg, besichtigt dort verschiedene Gärten, unter ihnen den „Park des Geheimrats Gebaur, die Insel mit dem Wasserfall, die künstlichen Felsen“, fährt nachmittags zum „Ruhe- oder Ministerberg“, ebenfalls mit Schloß und Park und von da nach Buchwald, wo diesmal mit Hilfe eines Führers die Abtei glücklich erreicht wird. Auf der Heimfahrt wiederholt man von Stonsdorf aus die Besteigung des Brudelbergs. Der 27. bringt noch einen Besuch des Kynast am 28. früh 4 Uhr beginnt die Heimkehr, die am ersten Tage bis Pilschen führt, um am Montag früh 10 Uhr in Breslau zu enden.

Dies der Inhalt des Tagebuches, das, anscheinend an der Hand eines Reisehandbuches geschrieben, von den eigenen Gedanken und Empfindungen der Schreiberin leider wenig verrät. Uns Heutigen fällt zunächst die große Leistungsfähigkeit der Gesellschaft auf: wer drängt heut noch die Ansätze so dicht aneinander? Aber es galt, die Zeit auszufüllen, den gewiß nicht billigen Wagen auszunutzen, dessen Rollen in der Gegenwart nur ein sehr reicher Mann aufzuheben würde, während es sich hier um einen zwar wohlhabenden, aber bescheiden lebenden Breslauer Kiemermeister handelt. Trotz der einfachen Schreibweise merkt man der Verfasserin aber doch an, daß es sich für

sie um ein seltenes, großes Erlebnis handelt: mit größter Gewissenhaftigkeit werden die Namen der einzelnen Rammstücke und bedeutenderen Felsgruppen, die Merkwürdigkeiten der besuchten Ortschaften, insbesondere ihre Kirchen, verzeichnet und der Aussicht jedesmal einige Worte gewidmet. Man braucht noch nicht gleich an die „Familie El“, das widerwärtige Volk, das unser Gebirge zum Tummelplatz seiner Unarten und Lüste herabwürdigt zu denken, — aber wie viele gibt es unter den heutigen Besuchern, die diesen Dingen eine mehr als oberflächliche Anteilnahme schenken? Beachtenswert ist endlich auch die Auswahl der besichtigten Gegenden und Sehenswürdigkeiten, weil ebenfalls von den heutigen Anschauungen verschieden: Den Brudelberg bestiegt man zweimal und Buchwald sucht man bei einem ohnedies anstrengenden Ausflug noch einmal auf, um mit Führer endlich zur Abtei vorzudringen. Den meisten Reisenden von heut bleibt der eine wie die andere unbekannt. So ist heutigen Tages auch das Geschlecht der „Führer“ im Riesengebirge ausgestorben: Dank der treuen Arbeit des R.-G.-B. mögen wir auch ohne solchen Anhang überall hin kommen, wohin uns das Herz zieht. Wie wenig wir auch sonst Anlaß haben, des Wandels der Zeiten uns zu freuen, in der Erleichterung des Reisens und Wanderns liegt immerhin ein Fortschritt; nur müssen wir dafür sorgen, daß durch den Übermüß der Menschen daraus nicht wieder ein Schaden entstehe.

D. Th. Stein (Pirna): **Neue Rübezahlsichtungen.** (Schluß). „... Um Mitternacht schritt der Menschenverächter über den hohen Ramm seines Gebirges. Sicherer Fußes wandelte er über das Hochmoor und lauschte befriedigt dem Quellen und Sichern, Rinnen und Raunen der tausend Wässerlein, die im dichten Schwammicht der verfilzten Pflanzenpolster sich sammeln. Er grüßte die feine Anmutsgestalt der Verganemone und des üppig wachsenden Goldfingerkrautes; denn seinen Gesträuchen trank das gleichende Mondlicht nicht die Farben und kleinen Formen hinweg, ihm lag jede Blüte, jedes Moos und Gäßlein fein säuberlich vor den nachsichtigen Augen. Ueber die Höhe ging's, wo die Wasser, hier nach der Elbe, dort nach der Mummel sich scheiden, über die Raworer Wiese den Pfad hinab zwischen Elb- und Pantischewiese. Immer wieder freut sich sein Auge und Herz, wie weich umrandet im silbernen Mondenduft die dunkle Gestalt des Ziegenrücken sich hinstrahlt; dort das milde Tal der Sieben Gründe. Vorbei, vorbei! Tief drunten regt die kaum geborene Elbe ihr jungfräuliches Rauscheleben; ein Elbpfad stürzt ihr von oben liebewoll entgegen, ihr Wasser zu nähren, und verstäubt in wehenden Schleiern, die in der Luft hangen zu bleiben scheinen. Mit Besagen verweilt der Herr seines Reiches am jähren Rande des Abgrundes und sah hinab zu den mächtig aufgestürzten Quadrern, die aus der Schlucht zu ihm empormuchsen. Drüben der kahle Stetwipfel des hohen Rades. Nun eilend, eilend, als triebe ihn Ungeduld der Sehnsucht, von der Elbquelle über wasserunterpültes Gesträuch und Gestrüpp — kein Menschenfuß fände da Halt und Steg — hinüber zu den Schneegruben — hinab zum Grunde der Großen Grube, wo das Ungeheure der frostdurchhauchten Urweltwildnis, die ringsum zu schroffen Gräten emporstarrt, ein Menschenherz in dieser einsamen Mondenstube in Grauen überwältigen würde.“

„Hier stund für Rübezahl der Thron seiner Einsamkeit, wo er sich selber in seiner Geistwürde genoß. Die furchtbare Dede der Karen, wo sogar der Spiegel des Teiches drunten wie ein Jenseitsgitter den dunkeln, den gleich ein Totenkrieger auf seinem Rücken überqueren wird, sie ist ihm mit nichts erstorben, er fühlt nichts von den Schauern der trostlosen, herzbelemmenden Unwirklichkeit, die den Weißgeborenen hier zu dieser nächtlichen Stunde anherrischen würde: „Fort, was suchst du hier? Hierher gehört kein schlagendes Herz!“ Der Verggeist, er trinkt hier den Hauch der Ewigkeit, der seine Seele nährt, hier fällt alle Bosheit und Laune von ihm, hier ist er der herrgeborne Sohn der Ewigkeit. — — — — — Der geneigte Leser wird allbereits auch gemerkt haben, daß ich mit diesen Stücken mehr geben wollte, als bloße „Stilproben“ Königs, nämlich Beweise für die von mir aufgestellte Behauptung, daß die Rübezahlgestalt hier



dichterisch unendlich anders angepaßt ist, als das jemals vorher geschah und daß das erst der Rübzahl geworden ist, der dem Charakter unserer Bergheimat eingewachsen, aus ihm heraus geboren ist im lebhaftesten Sinne des Wortes. Es sind der Einzige an Königs Rübzahl noch lange nicht alle, die aus diesen Proben hervorgehen. So einer aus folgenden Sätzen: „... Gestehe mir nur ganz schämig; die Hälfte lag er hinzu. Staunend merdet ihr fragen: Was braucht denn einer, der sich der Menschenwürde nicht rühmen darf, zu schwindeln? Aber es gibt auch der menschlichen Tüchtigkeit zweierlei. Denkt einmal nach: Freund Rübzahl, der sich niemals etwas „erschwindeln“ wollte, wußte natürlich nur von der einen, aber die übte er herzhaft. Sein Hirn arbeitete in einer Art von Kinderlust am steten Wandel; im Wandel aber lebte er, und so ließ ihm zu dem, was er auf seinen Fahrten preislich verübt, alles mit unter, was er noch preislich an Tollheiten hätte verüben können. Aber die Wichtigtuerei, die ihren Herrn und Meister kannten, glaubten weislich ohnehin nur ein Viertel von dem allen.“ —

..... Da saß dem Erbkosten ein Finkenhähnchen auf dem Finger und schmettert ihm mit geblähtem Brustchen gar zutraulich in das ungeglachte Angesicht. Der wilde Berggessell lachte wie ein kleiner Junge — wo hatte bis jetzt nur dies gute Unschuldslachen gestedt? „Schön guten Tag auch, Kerlchen, wie geht's euch? Du kommst mir grad recht. Ihr seid doch das einzig Gescheite auf dieser Welt. Raff, Raff, das Pack, vom Weber und Köhler bis zum sogenannten König. So ist's recht, sing mir's noch einmal, dein Gesägl. Fein kannst du das, Kerlchen, fein. Mein Flüßvögelchen droben in den Bergen ist auch schon lang beivege, singt dir zum Rüffen, und läßt auch alle grüßen, mein Bergspägel.“

Derlei köstlich feiner Strichzeichnung blüht eine Fülle noch in dem kleinen Buche, alles um Rübzahl's Bild zu malen mit einer Liebe und Kunst, die ihresgleichen sucht. Das wahrhaft Große, Dichterische steckt aber besonders in dem Gange der Handlung, die in dem wilden, hemmungslos freien und trotzig gewaltigen Geist des Gebirges eine unsagbare Sehnsucht nach Menschenwert und Menschensein, nach einer Seele im menschlichen Sinne erwachen. Ihn in Friedrich dem Einzigen, dem Manne im schlichten blauen Rocke des Soldaten, den großen Menschen und königlichen Helden ahnen und schließlich vor ehren läßt in seiner Treue und Größe, seiner Kraft und seiner Seelentiefe. Bis Rübzahl, der sich nie so recht mit dem Menschengesindel vertragen konnte, der es sogar ehrlich gehaßt und verachtet hat, plötzlich das unabweisbare Verlangen empfindet, auch ein Mensch zu werden und in Treue dem Einzigen und Herrlichen zu dienen. Er macht das Menschentum bis in seine letzten Schlussfolgerungen durch und zieht sich dann erst wieder in seine eigentliche Gestalt zurück, als ihm die menschliche Schwäche, die ewige Grenzlinie unseres Seins, gar zu nahe auf den Leib rückt. Immer wieder wird Sinn und Herz geseßelt von der Einart dieser Gegenüberstellung von Wirklichkeit und Märchen, die nie die Grenzen des künstlerischen Tates überschreitet. Wir haben in dem Verfasser dieses Buches eine wirkliche schlesische Dichterpersönlichkeit vor uns. Mögen wir sonst leider bei uns mehr geneigt sein, von dem literarischen Dilettantismus, sofern er nur heimatlische Grammophonplatten seinen Nachwerfen einzulegen versteht, ein übermäßiges Wesen zu machen und jeden „Versch“ als „Heimatkunst“ anzupreisen, an diesem Buche werden die Bewerber schlesischen Schrifttums in alle Wege nicht vorübergehen dürfen, wenn sie nicht unsere Schleier um ein Stück echterer Heimatkunst betrügen wollen, um eine Kunst, die sich bei allem auch über jede geistige Enge turmhoch hinaushebt und deshalb selbst von der „großen“ Literatur als zugehörig wird betrachtet werden müssen.

Herbert Pantell (Hirschberg): **Nachruf an Vessenthin.** Berthold Vessenthin ist nicht mehr. Die ihm persönlich näher getreten waren, werden seinen Verlust bedauern. Mit ihm ist ein merkwürdiger Mann dahingegangen — merkwürdig besonders für das jüngere Geschlecht, weil er vielen zu „altmodisch“ war. Vortreffliche Eigen-

schaften waren ihm eigen, und die Liebe zur Natur ging ihm über alles. Ich hatte das seltene Glück, mit diesem Manne wandern zu dürfen. Unser Standquartier war stets die Erlebachbaude, wo wir uns auch kennen gelernt hatten. (Diese Baude blüht übrigens dieses Jahr auf ihr 135 jähriges Bestehen zurück.) Wie merkwürdig Vessenthin war, mag folgendes Beispiel erläutern. Dieser hochbetagte Mann hing zähe an seinen von Jugend auf gewählten Sitten und Gebräuchen. Und das gab seinem Wesen etwas ungemein Romantisches. Ich dachte immer dabei an Rübzahl selbst. Mit diesem hatte er den buschigen Bart gemein. Einen Wanderer-Anzug kannte er nicht. Im gewöhnlichen Räuberzivil, langen Hosen, schwarzem Schlapphut, zu welchem sich bei schlechtem Wetter noch ein Favelod und ein riesiger Regenschirm gesellten, trat er seine Fahrten an. Von einer solchen, gemeinsam unternommenen, will ich berichten. 3 Uhr morgens. Noch ehe die goldnen Strahlen der Sonne die Wipfel der Fichten und Tannen geküßt, haben wir uns schon aufgemacht. Wohin? Ein Ziel gibt's bei Vessenthin nicht. Ziel- und planlos geht es quer durch den Wald, dem Kompaß nach. So wollten wir die Natur belaulen und in unverfälschter Reinheit und ihrer ganzen Herrlichkeit genießen. (Würden meine Anschauungen über diesen Punkt nicht die seinen gewesen sein, Vessenthin hätte mich nicht mitgenommen). Der Teufelsgraben lag schon hinter uns, als Frau Sonne uns begrüßte, und in ihr Gold getaucht, durchstreichten wir das Teufelsmoor in der Richtung Scharfbaude. Wir sahen großartig aus, als wir aus dem Morast heraus waren. Ueber die weiße Wiese mit ihren zahllosen Tümpeln führte uns der Kompaß zunächst auf den Brunn- und weiterhin den Hochwiesenberg. Prachtvoll ist der Blick in den Beyer. Bald umfingen uns die Tannen des Blaugrundes und in der Nähe eines Hirschrubels machen wir Rast und nehmen unser frugales Mahl ein. Vessenthin hat keinen Rucksack. Aber einen Ranzen hat er, wie ihn früher Eichendorff auch nicht schöner gehabt haben mag. Und stolz behauptet er aus dem Rucksack schmeißt's nicht, und Rucksäcke tragen nur die Ruppjäger. Also war ich auch einer. — Weiter ging's über Geirgude — Eisenkoppe in den Langen Grund. Der Abstieg von der Eisenkoppe in der Rinne des Klausenwassers war für den alten Mann eine Meisterleistung. Ich habe später denselben Gang auf Schneeschuhen genommen und muß heute noch über die Bagghaltigkeit des alten Mannes staunen. An der Eisenkoppe zeigte mir Vessenthin noch den Eingang zu einem verfallenen Stollen. Ueber St. Peter und den Biegenrieden ging's dann heim. Die Sterne standen schon lange am Himmelszelt, und der große Wagen war unser Führer bis an die Baude. Wer so wandert, der wird seine Heimat erst kennen lernen. Nicht ohne vorher das Wetter für den nächsten Tag vorausgelagt zu haben, flieg dieser Mann in die Ruhstatt. Wie groß sein Interesse für die Natur war, geht daraus hervor, daß er sich bis zu seinem Tode den täglichen Wetterbericht senden und sich über alle besonderen Vorgänge berichten ließ. Ich habe oft mit vielem Spaß das Amt eines Meteorologen für ihn ausgeübt. Im Winter haben wir Skifahrten unternommen, die manchen Jungen beschämen würden. Man stelle sich vor: Berthold Vessenthin in langen Hosen, unten mit Schnur zusammengebunden, den Favelod um die Schultern, im wallenden Bart, und ich im Norweger-Anzug und Schneibrille. Welche Gegensätze! Und diese ziehen sich doch bekanntlich an. Mancher mag uns lachend nachgeschaut haben. Berthold Vessenthin war hüben und drüben eine sehr bekannte Persönlichkeit und in vielen Hütten wird man ihn vermissen. Nun ist er tot. Aber die Erinnerung an diesen seltsamen Mann und begeisterten Naturfreund wird unter seinen Freunden fortleben. „Der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat liebt wie du“.

Alfred Klosse (Hermisdorf): **Ausflug nach der Bismarckhöhe.** Um den Mitgliederzuwachs zu heben, hatte die hiesige Ortsgruppe des R.-G.-V. u. a. beschlossen, gemeinsame Ausflüge unter sachkundiger Führung zu unternehmen. Demzufolge wurde am 14. September der Bismarckhöhe ein Besuch abgestattet. Es hatten sich eine kleine Zahl alter treuer Mitglieder mit ihren Damen hierzu eingefunden. Die Führung hatte Rentier Kloss übernommen. Der Ausflug erfolgte auf



dem steilsten, aber genußreichsten Wege, vom katholischen Friedhofe aus, an dem spornartig scharf vorpringenden, seiner Länge nach von einem Granitporphyrangange durchzogenen Höhenrücken „Schärfe“ mit mehreren Steinbrüchen, dem Galgenstück, einer ehemaligen Nichtstätte, und den Donnersteinen mit Steinkesseln, in die bereits wiederholt der Blitz eingeschlagen, vorbei. Weiterhin fiel in die Augen ein R.-G.-B.-Wegstein mit eigenartiger Schrift: das Wort Bismarckhöhe steht nämlich in Spiegelschrift darauf. Diese Verkehrtheit bringt mit sich, daß das Wort in der Richtung nach dem Ziele steht. Beachtenswert ist eine mit Steinen umfriedete Wiesenfläche im Sattel zwischen Hummelberg und Sabrich, „Kirchhöfel“ genannt, eine frühere heidnische Begräbnisstätte.

Auf steilem, wenig betretenen Pfade kann man von hier den Sabrich bestiegen, der von einer Granitplatte auf dem Gipfel eine schöne Fernsicht bietet, die umfangreicher ist als die vom Rynast und der Bismarckhöhe. Von den übereinander geschichteten Felsstücken zeigt eines die Form eines Nilpferdes in Lebensgröße. Der Berg weist auch mehrere interessante Aushöhungen auf. Bei der Grenze des bauerlichen Besitzes mit der Herrschaft Schaffgotisch überblickt man den Rabenstein, in dessen Nähe zwei Mineralquellen, eine eisenhaltige und eine Kieselquelle, welche einen tropfsteinförmigen Kieselstein ablegt, hervorquellen.

Am Kreuzpunkte mit dem Wege nach Agnetendorf, nach dem Quirkale liegt der sogenannte Geldstein, wo selbst in Schatz vergraben sein soll, den bis jetzt noch niemand zu heben vermochte. Nach anderer Lesart fand an dieser Stelle eine Frau aus Hermisdorf viel Geld, welches sie zur Beschaffung neuer Glocken der katholischen Kirche schenkte. Ferner interessierte noch ein Doppelfelsen, dessen quaderförmig über- und nebeneinander geschichtete Steine, in senkrecht geordneter Linie abgegrenzt, deutlich sichtbar zweierlei Masse enthalten. Während der Granit grobkörnig und rötlich ist, steht der andere Teil grau und sandsteinartig aus. Der an dem Ausfluge als Gast teilnehmende Fabrikdirektor Gläser aus Neusalz gab hierzu sehr lehrreiche Aufschlüsse. Auf der Waldblichtung vor dem Gasthause bemerkte man zahlreiche Pflänzchen des kleinen Enzians, welcher in 600 Meter Seehöhe vielfach vorkommt, im Bereiche des beliebten großen Enzians aber nicht mehr.

Am Ziele angelangt, bewunderte man den prächtigen Ausblick besonders nach den Schneegruben, und der Mentor hielt einen Vortrag über die Erbauung der Bismarckhöhe. Nach Einnahme des Kaffees und nachdem noch die Damen nach der Musil des Orchestrions das Tanzbein geschwungen, wurde unter Führung des Waldwärters Gläser in Petersdorf, den Oberförster Hermann freundlich zur Verfügung gestellt, der Abstieg unternommen. Auf der Wiese im Quirkale, woselbst ehemals eine Glashütte gestanden, wurde Rast gemacht und Herr R. L. J. berichtete über das vom Erdboden verschwundene Dörfchen Quirk, eine in uralten Zeiten blühende Ortschaft. Sie wurde wahrscheinlich nach dem Einfall der Tartaren 1241 gegründet, als man vor denselben flüchtete und sich, da man sich an dem schwer zu findenden und unzugänglichen Orte sicher fühlte, ansiedelte. Die Zerstörung fand im 17., vielleicht schon im 15. Jahrhundert statt, nach der einen Lesart durch Kriegshorden (Hussiten), nach der anderen durch einen Wolkbruch, noch andere meinen durch die Pest, was wohl das Wahrscheinliche sein dürfte. Es geht die Sage, daß einem 12-jährigen Mädchen, des Gastwirts Zappen-Koarsle Tochter, als sie am Herdberg wandelte, eine Stimme vom Himmel zugerufen habe: „Trink Bitterquell und Baldrian, sonst wird die Pest kein Ende han.“ Das Mädchen befolgte den Rat und blieb allein von der Pest verschont, während die anderen Bewohner die Mahnung unbeachtet ließen und von der Seuche weggerafft wurden. Seitdem geht es in Quirk „um“. Ein Leichenzug bewegt sich allwöchentlich von dort nach dem Kirchhöfel; eine Schenkung an die Hermisdorfer Kirche hat zwar bewirkt, daß der Leichenzug zur Ruhe kam, allein der Nachzügler ist noch in neuerer Zeit gesehen worden. Er wird in alten Chroniken als eine hochgewachsene, breitschultrige, wie ein Förster gelei- dete Gestalt mit sehr kurzen, lederen Hosen geschildert,

er soll den Kopf unter dem rechten Arme tragen und von zwei großen schwarzen Hunden begleitet sein. Die Leute, die er trifft fragt er, was man von ihm im Tale redet. Fällt die Antwort günstig aus, läßt er die Angeredeten unbehelligt weiter gehen, entgegengesetzten Falles bringt er sie um. Es soll sich um den Geist eines Försters Gottmald in Schreiberhau handeln, der bei Lebzeiten schrecklich gesucht und gewettert hat. Man grub ihn nach seinem Tode wieder aus und schlug ihm den Kopf ab, damit sein Geist zur Ruhe käme. Seitdem trägt er den Kopf unter dem Arme. Nach Mosch waren noch in den 50er Jahren vergangenen Jahrhunderts Mauer- und Kellerreste vorhanden und Pastor Hermann Petersdorf berichtet 1792, daß Spuren von der Schenke — Zopten-schenke genannt — zu sehen waren.

Einige Häuser in Quirk sind von den verschont gebliebenen Besitzern abgebrochen und an anderen Stellen wieder aufgebaut worden. So berichtet Coghö (Warmbrunn), daß die letzten drei Häuser in Ober-Hermisdorf, die gewöhnlich zu Agnetendorf gehörig betrachtet, und die Anforgerische Chemil von Petersdorf, daß auch im Niederdorfe einige als solche anzusprechen sind.

Großes Interesse erregte bei den Teilnehmern der Platz, wo ehemals die Glashütte gestanden, und es wurden beim Buddeln Glasklümpchen und Tränen sowie Schlackenstücke gefunden, die als Andenken nach Hause genommen wurden.

Nachdem schließlich noch die Totenbrücke, die zum Kirchhöfel führt und dieses selbst in Augenschein genommen war, wurde der Nachhauseweg angetreten. Auf der Chaussee nach Hermisdorf wurde noch an einer Stelle Halt gemacht, die die „Andreh“ heißt und woselbst Schretterbauer Leute, welche abends in einem offenen Brettwagen nach Warmbrunn fuhren, bemerkt haben sollten, daß ein Mann, welcher seinen Kopf unter dem rechten Arm trug, vor dem Wagen herging, während ein schier endloser Leichenzug dem Wagen folgte. Als diese Straßenszene erreicht wurde, war der Spuk verschwunden.

Dr. Siebelt, Sanitätsrat (Hinsberg): Die Försterkieser. Am Haunberge, gegen Altersdorf hin, erhebt sich im Hange aus jungem Bestand eine uralte Kiefer. Wie ein Wahrzeichen schaut sie mit sturmzerfetzter Krone über das Land. Einer kampfgewohnten Fahne gleich streben ihre Äste gen Nordost. Dem Kundigen, der vom Thale hinaufschaut, erzählt sie eine alte Geschichte. Dem Wanderer zu ihren Füßen flüstert ihr Rauhen schaurige Mähr von schwerem Verhängnis zu. So hält sie bald 100 Jahre treue Wacht, wo einst unter türkischem Geßoß eines R. u. s. führen zwei blühende Leben erloschen. Einfache Steine mit der Jahreszahl 1834 erzählen, daß hier der Förster Christ und der Jäger Hirt im Tode dahinsanken. Waldesdunkel ringsumher, fast verwachsen der Steig. Nun ist auch die Försterkieser dem Schicksale verfallen. Nicht vom Sturme gefällt brach sie um; trotziger sperrt sie das Geäst noch im Tode ihm entgegen, aufrecht der mächtige Stamm. Mächtig aber verschleiß und verdorrte das grüne Kleid, erlosch die Lebenskraft des Baumes. Wäre er doch im Kampfe mit den Elementen gefallen, schmetternd und trachend! So verzehrte ihn Alterschwäche — friedlicher Tod nach erfüllter Pflicht. Sterben inmitten aufstrebender Jugend, immerhin etwas Hoffnungsreiches, wenn es beschieden wäre.

Dr. Schaff, Professor (Biegnitz): Unsere Schülerreise. Die diesjährige Schülerreise der Biegnitzer Ortsgruppe des R.-G.-B. fand am 12. und 13. Juli statt. Es beteiligten sich etwa 70 Schüler der hiesigen höheren Lehranstalten an ihr; der Einzug brachte die Teilnehmer über Zauer nach Volsenhain, wo die Volsenburg besichtigt wurde. Dann ging es zu Fuß zum Wiefauer Stauweiher, der dazu bestimmt ist, die Hochfluten des Altröhrsdorfer Baches zurückzuhalten. Da die Fernsicht nur sehr mäßig war, wurde der ursprüngliche Plan, ein Besuch des Großen Haus, fallen gelassen: Heute bot eine Talwanderung mehr. In dem tief ausgethulten, oft schluchtartigen Bachtale von Altröhrsdorf stiegen die jungen Wanderer bergan bis zum Waldfrieden, wo Wesperrast gemacht wurde. Die weitere Wanderung führte sie auf einem aussichtsreichen Wege, am Waldrande des linken



Talanges hinab, zum Dorfe Nimmersatt und seiner Burgruine. Ihr gegenüber auf dem hohen rechten Talausegange liegt das einfache, turmlose Kirchlein des Ortes. An ihm vorüber ging es nun zum langgestreckten Walberge hin. Wieder führte der Weg am Waldesaume entlang. Während er bei klarem Wetter eine Aussicht über den Bleibergkamm zu den Gipfeln des Riesengebirges bietet, waren heute nur die Bleiberge zu sehen. An ihrem Fuße, drüben über dem Paßschnitt, dem höchsten Punkte der Ragbachthalbahn, winkten die Häuser und Türme des lieblichen Reischdorf, des Endzieles der heutigen Fahrt. Bald war es erreicht, und in der gastlichen Brauerei fanden die müden Wanderer Abendbrot und Nachtquartier bereitet.

Der folgende Tag sollte die Fahrtgenossen durch das Schlackental auf den Landeshuter Kamm und zum mindesten bis auf den Ochsenkopf bringen. Leider aber war die Fernsicht noch schlechter als am Tage zuvor. Kaum 2 Kilometer weit reichte der Blick. Das merkten sie, als sie, am rechten Talrande des Neuen Dorfes hinaufsteigend, die Höhe des Bleibergkammes erreicht hatten. Wie prächtig ist sonst der Blick vom Pfarrstein aus über die Böherschucht hinweg zu der gewaltigen Mauer des Riesengebirges! Heute sah man von all der Herrlichkeit nur wenig. Selbst das Mindestziel, der Ochsenkopf, lag tief in Wolken eingebettet. Die Fahrt dorthin mußte also als zwecklos aufgegeben werden. Zum Glück bot hier eine Talwanderung reichen Ersatz. Die Schönheit des Bleibergkammes beruht ja nicht zum wenigsten in seinen mit prächtigem Hochwald bestandenen, zwar kurzen, aber tief eingeschnittenen Quertälern. Unter diesen wählten die Reisenden das schönste, den Pfaffengrund, zum Abstieg. Eine zeitlang führte sie der Weg noch die Kolonnenstraße entlang nach Osten hin, dann ging es durch den Grund südwärts der Böherschucht zu. Der Abwärtssteigende hat bei klarem Wetter einen einzigartigen Anblick. Tief unten in der Schlucht rauscht der Bóber, auf hohem Uferrand darüber liegt das Bergstädtlein Rupperberg, über ihm erheben sich, einer über dem anderen im Querschnitt sichtbar, der Landeshuter-, Schmiedeberger- und Riesenkamm, gekrönt von der Schneelippe. Dies alles erscheint im Rahmen der Bäume des engen Pfaffengrundes. Leider war heute das Bild unvollständig, der oberste Teil fehlte gänzlich. Man wirft dem Riesengebirge — und zwar nicht ganz mit Unrecht — den Mangel eines großen Flußtales vor. Bóber und Zacken, soweit sie durch die Hirschberger Mulde fließen, haben nur flache, wenig reizvolle Uferränder. Nur an zwei Stellen macht der Bóber eine Ausnahme: bei seinem Eintritt und seinem Austritt aus dem Hirschberger Talteßel. Jenen beschloßen die Wanderer heute zu besichtigen. In engem Tale und mit vielen Bindungen durchströmt der Bóber die Verglüde zwischen dem Ragbachgebirge und dem Landeshuter Kamm. Sein Tal zählt daher zu den malerischsten Stellen des Riesengebirges. Rünimal auf kurzer Strecke muß die Eisenbahn auf hohen Brücken den rauschenden Bergstrom überschreiten. Die schönste Stelle ist wohl die Bergmühle, deren Lage die Wanderer besonders entzückte. Hier wurden viele photographische Aufnahmen gemacht. Auf dem rechten Flußufer ging es dann abwärts bis Jannowitz, das im erweiterten Tale am Ausgange der Schlucht liegt, und darauf wieder bergan nach Rupperberg. In der Brauerei wurde den Ermüdeten eine längere Mittags- und Vesperrast gegönnt. Erst um 4 Uhr erfolgte der Aufbruch. Leider blieb das Wetter ungünstig; zuletzt stellte sich sogar ein tüchtiger Regen ein. Die Wanderung ging über Dreschburg hinunter nach Rudelsdorf, wo die jungen Wanderer wieder den Bóber erreichten und in seinem Tale weiter nach Merzdorf. Der Abendzug brachte sie von hier aus glücklich in die Heimat.

G. Landsberg-Calvari (Arnsberg bei Böh): Der Methnerweg. Der Krieg, der Vernichter jeglicher Geselligkeit und jeden Frohsinns, hat auch das Vereinsleben brach gelegt. Um so kräftiger will es der hiesige R.-G.-V. jetzt aufnehmen. Sein erster Ausflug galt der Besichtigung des durch „Weiß“ an den Bäumen markierten, Geheimrat-Methner-Weges. Am Sonntag, den 14. September versammelten sich etwa 35 Teilnehmer am Sanatorium. Sie wanderten am Bóber entlang bis zu dem Wege, der von

Waltersdorf nach Huzdorf führt. Der neue „Geheimrat-Methner-Weg“ führt dann bald von letzterem rechts ab in die Höhe. Nach kurzer Waldwanderung bietet sich ein prächtiger Ausblick auf das Riesengebirge. An dieser Stelle steht die „Geheimrat-Methner-Bank“. Dann geht es immer bergan durch dichten Wald, der nur einmal durch eine Lichtung mit dem Blick auf ein romantisch im Abgrunde rauschendes Wasser unterbrochen wird, bis zur Schutzhütte am Rynberg, wo kurze Rast gehalten wurde. Von da stieg man bergan nach Schiefer. Dort war im schattigen Garten von Schedels Gasthaus die Kaffeetafel gedeckt. Nachdem sich alle ausgiebig erfrischt und ausgeruht hatten, marschierte man weiter bis zum Gasthaus zur Eisenbahn, wo bei einem Länzchen und verschiedenen Vorträgen noch eine Stunde verging. In geschlossenem Zuge, lustige Lieder singend, marschierte man in Böh ein, hoch befriedigt von dem so schön verlebten Septembersonntag.

Max Reischner (Charlottenburg): „Am Quell der Wunder.“ Hergbergische Volksmärchen von Wilhelm Müller-Rüdersdorf. 142 Seiten. Zentralstelle zur Verbreitung guter deutscher Literatur. Stuttgart-Binnenden. Preis brosch. 3,15 Mk., geb. 4,00 Mk. Wilhelm Müller-Rüdersdorf weiß die noch brachliegenden Schätze des Hergberges zu finden. Von Tal zu Tal, von Dorf zu Dorf ist er gewandert und hat wahrhafte Volksmärchen hervorgeholt, Schätze so unbekannter Art, daß oft ein Tal die Wintermärchen des Nachbartaales nicht kannte. Uraltem Volksmärchenstoff begegnen wir in dem schmucken Buche wieder: Die beiden Schwestern erinnern an Schneeweißchen und Rosenrot, Bruder Daun an den kleinen Däumling. Die Höllensagen von Dr. Kittels Zauberbuch und dem nächtlichen Gast erweisen erneut die Kraft des Verfassers für vollstümliche Darstellung. Und welche reine Romantik umspinn die Geschichte von der Prinzessin und den drei Räufern und die Sage vom Goldenen Rosengarten-Neuland! Wegen seines schlichten Tones, der in tiefer Weisheit das Volksdenken packt, verdient das Buch, nicht nur ein Kinderbüchlein oder ein Heimatwerk der Hergbergler, sondern ein deutsches Volksbuch zu werden. J. Conrad Röper hat ihm durch seine Bilder einen reizvollen Schmuck beigegeben.

Geheimrat Dr. Rosenberg (Hirschberg): Hirschberg. Ich habe mich immer gewundert, daß man an der oft vorgebrachten Etymologie dieses zwischen Hirschberg und Warmbrunn gelegenen, so aufblühenden Ortes nie gezweifelt hat. Es soll nämlich aus „Heroldsdorf“ entstanden sein. Aber erstens: Müßte daraus nicht eher „Heroldsdorf“ geworden sein? Und zweitens: Da das deutsche Wort Dorf mit dem Namen verknüpft ist, so ist das Dorf wahrscheinlich eine Ansiedlung der deutschen Einwanderer gewesen, die seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts, begünstigt durch die deutschfreundliche Politik seiner Herzöge in Schlessen einströmten. Das benachbarte „Hirschberg“ ist ja sicherlich auch nicht von einem „Hirsch“ so benannt worden, sondern hat seinen Namen erhalten in Erinnerung an gleichnamige Stätten in Deutschland, wie es B. Pischke (Begnitz) in seiner sehr lesens- und beherzigenswerten Abhandlung: „Schlessische Ortsnamen“ angenommen hat. Und selbst wenn es möglich wäre, daß die Deutschen zu dem Namen „Hirschberg“ durch ein slavisches Wort, welches „Berg“ bedeutet, veranlaßt sind, wie sie ja vielfach slavische Ortsnamen umgebildet oder in anderem Sinne übernommen haben, so habe ich doch wenig Dorf- oder Städtenamen in Schlessen gefunden, die nach einem Amt benannt sind. Nach Fürsten (Heinrich, Boleslaus, Primišlav u. a.), nach Vor- und Familiennamen (Hermann, Peter u. a.), auch nach der natürlichen Beschaffenheit der Gegend geschah dies wohl, aber nach einem Amt? Wohl selten. Und wessen Herold sollte gemeint sein? Des Herzogs von Begniz? Der wohnte ziemlich weit davon. Etwas gar der Grafen Schaffgotz? Aber diese kamen erst viel später in diese Gegend. Denn Herzog Bolko I. stellte schon am 20. März 1288 in Hirschberg eine Urkunde aus, worin er dem Komtur in Warmbrunn mit Zustimmung der Hirschberger Bürger die Erlaubnis gibt, in „Heroldsdorf“ einen Freischam zu errichten, der immer im Besitze des





